

Zur Taufe König Harald Blauzahns im Jahre 966

Die Mission in Nordelbingen unter den Ottonen

Von Erwin Freytag in Uetersen

Anlässlich des Ansgarjubiläums 1965 ist eine ganze Reihe von kirchengeschichtlichen Studien erschienen, die sich kritisch mit dem Lebenswerk dieses großen Bischofs auseinandergesetzt haben. Besonders kritisch steht die neuere Forschung der „Vita Anskarii“ gegenüber. Die Vita, aus der Hand des Erzbischofs Rimbert, ist eine typische Heiligenbiographie und sucht zu beweisen, daß Ansgar ein heiliger Mann war und als Märtyrer starb¹. Die moderne Kirchengeschichtsforschung macht ihre Vorbehalte bei der Einschätzung solcher Quellen geltend.

Mit Recht weist Göbell² darauf hin, daß die von Ansgar geschaffenen Anfänge kleine Pflanzungen waren und völlig zerstört worden sind und daß später alles wieder von neuem begonnen werden mußte. Seit Erzbischof Rimbert auf den Spuren Ansgars bis nach Birka gelangte, war einige Zeit vergangen, bis Erzbischof Unni denselben Weg nach dort fand und keine Spuren des Christentums dort vorfand. Unni starb, nachdem er erneut das Evangelium verkündigt hatte, am 17. September 936 in Birka.

Die Diözese Ansgars, das Erzbistum Hamburg, umfaßte anfangs (831) nur das nordelbische Sachsenland. Suffraganbischöfe fehlten völlig. Da Mission und Kirchenorganisation von einer Kirche, die sich auf diese Weise erst selbst eigentlich konstituieren sollte, ohne die Unterstützung einer starken Zentralgewalt schlechthin nicht zu verwirklichen waren, wurden die Erzbischöfe von Hamburg von vornherein auf ein enges Zusammengehen mit dem Königtum verwiesen – in einem Maße, wie keiner der anderen deutschen Metropolen³.

¹ Walter Göbell, Ansgar und die Christianisierung des Nordens, in: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, 2. Reihe, 21. Bd., S. 531 ff.

² a. a. O., S. 36.

³ Günter Glaeske, Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten, Hildesheim 1962.

Nach der Zerstörung Hamburgs durch die räuberischen Wikinger und Dänen kam es dann nach mancherlei Verhandlungen zur Vereinigung mit dem Bremer Bistum im Jahre 848. Dieses gehörte bis dahin zum Erzbistum Köln. So kam es zur Verlegung des Sitzes des Erzbischofs an die Weser. Der Machtzerfall des karolingischen Königtums und die dauernden Überfälle der Dänen ließen die Missionstätigkeit erlahmen. Auch der Ausbau der Erzdiözese verzögerte sich. So wurde die Kirche kraftlos. Es konnte nicht die Rede davon sein, daß sie sich als das Salz der Erde oder als das Licht der Welt erwies. Das war die Lage auf dem kirchlichen Gebiet, als das deutsche Königtum an das sächsische Geschlecht der Liudolfinger fiel. Nächst dem Erstarken des Königtums war es das Verdienst eines überragenden Kirchenfürsten, daß ein Neuanfang in der nordelbischen Mission eintrat. Dieser Mann war Erzbischof Adaldag von Hamburg-Bremen. Was wir zum größten Teil über Adaldags Leben und Wirken wissen, verdanken wir in erster Linie dem Geschichtsschreiber Adam von Bremen⁴. Dieser widmet dem außergewöhnlichen Metropoliten 28 Kapitel seiner Kirchengeschichte. Sonst wird Adaldag in der Geschichtsschreibung seiner Zeit nur am Rande erwähnt. So wird berichtet u. a. von der Teilnahme an der Frankfurter Weihnachtsfeier 959 und an der römischen Synode vom Jahre 963.

Über Adaldags Herkunft wird wenig ausgesagt. Er entstammte einem sächsischen Edelgeschlechte. Der Verdener Bischof Adalward gehörte zu seinen Verwandten. Als dessen Schüler wuchs Adaldag in Hildesheim auf. Hier gehörte er dem Domkapitel einige Jahre an. Am Königshofe wurde er besonders von der Königinmutter Mathilde begünstigt. Sie soll bei ihrem Sohne Otto I. für Adaldag die Würde des Erzbischofs von Hamburg-Bremen erwirkt haben.

Durch eine Fügung Gottes wurden Otto und Adaldag zusammengeführt. Es war am 2. Juli 936, als in der Königspfalz zu Memleben plötzlich König Heinrich, vom Schlagfluß getroffen, niedersank. Die Königin, um das Seelenheil des sterbenden Königs ringend, wünschte, daß ein Geistlicher die Messe lese⁵. Auf ihre verzweifelnde Frage, ob denn keiner zur Verfügung stände, meldete sich ein junger Geistlicher der Hofkapelle, der an diesem Tage gefastet hatte und darum die Messe noch lesen konnte. Es war Adaldag. Von heißem Danke erfüllt, reichte Mathilde dem jungen

⁴ *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* (ed. B. Schmeidler 1917). Vgl. auch: G. Dehio, *Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen*, I. Bd. (1877), S. 104 ff.

⁵ Joh. Simon Schöffel, *Kirchengeschichte Hamburgs*, Hamburg 1929, S. 109 ff.

Priester ihre goldene Armspange mit den Worten, daß sie ihm diesen Dienst nie vergessen wolle. Sie hielt Wort. Adaldag wurde Hauskaplan und Notar des Königs Otto I. Im Frühjahr 937, nach Erzbischof Unnis Tod, folgte die Erhebung Adaldags auf den erzbischöflichen Stuhl von Hamburg-Bremen. Otto I. hat ihn dann zu seinem Freund und Ratgeber erhöht, ohne den er kaum eine wichtige Entscheidung traf⁶. Andererseits zeigte sich Adaldag dieses Vertrauens würdig. Auf vielen Feldzügen hat er den Kaiser begleitet, auf einer Fülle von Versammlungen ihm zur Seite gestanden, Jahre seines Lebens dem Dienste am Kaisertum opfernd als ein Mann, der das verkörperte, was sich Otto gedacht hatte, als er die Bischöfe zu Fürsten erhob. So war Adaldag das, was die geistlichen Fürsten im Sinne Ottos sein sollten, eine Säule des Kaisertums, ein Schirmherr des Reiches⁷. – Im übrigen ist die Art seines Werdeganges typisch für den deutschen Episkopat jener Zeit: edle Herkunft, Angehöriger eines Domkapitels, Dienst als Hofkaplan, Tätigkeit in der königlichen Kanzlei und schließlich Ernennung durch den König selbst⁸.

Durch die Privilegien, die der Kaiser ihm erteilte, ist die weltliche Macht der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen gegründet worden. Von noch größerem Wert war es, daß es ihm gelang, die Ansprüche, die der Erzbischof von Köln erneut auf das Bistum Bremen erhob, abzuwehren⁹. Unter Otto II. gelangte er in den Besitz der vollen Immunität. Kein Herzog, Graf oder Markgraf durfte danach im Gebiete des Erzbistums irgendeine Gewalt sich anmaßen. Nur der erzbischöfliche Vogt übte die Gerichtsbarkeit im Namen des Kirchenfürsten über die Untertanen aus. Das Erzbistum war auf dem Wege, Fürstentum zu werden, denn die Gerichtshoheit war eines der wichtigsten Rechte fürstlicher Gewalt¹⁰.

So stieg mit seiner politischen Macht auch die geistliche Stellung Adaldags. Er durfte die große Stunde erleben, die die nordische Mission in die kirchliche Organisation überführte. Als Freund der Mission wandte er sich dieser Aufgabe ganz besonders zu. Als Erzbischof ordnete er Priester in die Missionsgebiete ab.

Über das Verhältnis Dänemarks zum Deutschen Reich ist nur wenig bekannt¹¹. Seit dem Feldzug König Heinrichs I. vom Jahre

⁶ Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 3. Teil, Berlin 1958, S. 92.

⁷ Schöffel, a. a. O., S. 110; vgl. auch: O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen, I, 1937, S. 27 ff.

⁸ Glaeske, a. a. O., S. 7.

⁹ Hauck, a. a. O., S. 93, und Schöffel, a. a. O., S. 113.

¹⁰ Schöffel, a. a. O., S. 111.

¹¹ R. Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit 900–1024, 1943, S. 137.

934 sind die nordelbischen Gebiete für beinahe fünfzig Jahre von keinem deutschen Herrscher aufgesucht worden. Bei der offensichtlich sehr zurückhaltenden Politik Kaiser Ottos I. Dänemark gegenüber ist es um so erstaunlicher, wie stark Jütland während seiner Regierung dem deutschen Einfluß erschlossen wurde¹².

Zweifellos war das in erster Linie das Verdienst der vom Erzbischof von Hamburg-Bremen betriebenen Missionsarbeit. Kaiser Otto I. nahm damals eine überragende Stellung in Mitteleuropa ein. Dieses Ansehen wirkte sich auch im Norden aus.

Der dänische König Harald Blauzahn war darauf bedacht, ein gutes Verhältnis zum deutschen Kaiser herzustellen. So lehnte er es ab, 963 den rebellierenden Grafen Wichmann und 968 die feindlichen Slawen gegen Otto I. zu unterstützen. Ostern 973 erschien vor dem Kaiser eine dänische Gesandtschaft, die ihm Geschenke, Huldigung und Tribut darbrachte¹³. Unter diesen Verhältnissen waren die Aussichten für die von Hamburg-Bremen ausgehende Mission sehr günstig. Um die Mitte der vierziger Jahre des 10. Jahrhunderts waren durch den Tod des heidnischen Königs Gorm in Dänemark bessere Vorbedingungen eingetreten, denn Harald Blauzahn stand der christlichen „Lehre weit aufgeschlossen“ gegenüber. Die sehr lückenhafte Überlieferung läßt es nicht zu, ein hinreichend klares Bild über die Ergebnisse der kirchlichen Bestrebungen jener Zeit in Dänemark zu gewinnen.

Geschichte und Sage wissen aus dieser Zeit einige Episoden zu berichten, die sie in das südliche Gebiet des Kirchspiels Sieverstedt verlegen. Zwischen dem Dorfe Poppholz und dem Bache Helligbek liegt auf einem Felde ein Steinhügel, von Dornensträuchern umgeben. Dieser hat das Aussehen eines Hünengrabes mit einem großen Deckstein. An diesen knüpft sich die alte Sage, daß hier König Harald Blauzahn durch den Bischof Poppo getauft worden sei¹⁴. Doch entbehrt sie nicht des geschichtlichen Hintergrundes, wenn auch in den historischen Überlieferungen eine Lokalisation der Begebenheiten fehlt. Ein Zeitgenosse Poppo, Widukind von Korvey¹⁵, schreibt um die Jahre 967/968 folgendes: „Die Dänen waren von alters her¹⁶ Christen, dienten aber nichts destoweniger den Götzen nach heidnischer Weise¹⁷.“

¹² Glaeske, a. a. O., S. 14; vgl. auch: Hal Koch, *Den danske kirkehistorie*, I, 1950, S. 13 ff.

¹³ O. H. May, „Adaldag“, *Neue Deutsche Biographie* (1953), S. 47 ff.

¹⁴ Erwin Freytag, *Aus der Chronik des Kirchspiels Sieverstedt*, 1951, S. 48 ff.

¹⁵ *Sächsische Geschichte*, Buch III.

¹⁶ Hier meint er: „von Ansgars Mission her“.

¹⁷ Von einer wirklichen Missionierung der Dänen konnte also nicht die Rede sein.

Es ereignete sich aber, daß bei einem Gastmahle ein Streit über die Verehrung der Götter entstand in Gegenwart des Königs. Die Dänen behaupteten nämlich, Christus sei zwar ein Gott, aber es gäbe auch noch andere Götter, die seiner Macht überlegen seien, da sie den Menschen größere Zeichen und Wunder durch sie kundtäten. — Dagegen bezeugte ein Geistlicher, der jetzt als Bischof ein gottgeweihtes Leben führt, namens Poppo, es sei nur ein einziger wahrer Gott, nämlich der Vater mit seinem eingeborenen Sohne Jesus Christus, unserem Herrn, und dem heiligen Geiste. Doch die Götzen seien Teufel und nicht Götter. König Harald aber, der als schnell zu hören, aber bedächtig zu reden¹⁸ geschildert wird, fragte ihn, ob er diesen Glauben durch sich selbst bezeugen wolle. Ohne Zögern erklärte er sich bereit. Der König aber gebot, den Geistlichen bis zum folgenden Tage zu bewachen. Als es Morgen geworden war, ließ er ein Eisenstück von mächtigem Gewicht mit Feuer erhitzen und befahl dem Geistlichen, für den christlichen Glauben das glühende Eisen zu tragen. Der Bekenner Christi ergriff das Eisen ohne Besinnen und trug es solange, als es der König selbst befahl. Er zeigte allen die unversehrte Hand und erwies so vor allen Anwesenden die Wahrheit des christlichen Glaubens. — Nach der Probe bekehrte sich der König. Er beschloß, Christus sei allein als Gott zu verehren, und befahl seinen heidnischen Untertanen, die Götter zu verwerfen.

Fortan erzeigte er den Priestern und Dienern Gottes die gebührende Ehre.“ — Aus diesem zeitgenössischen Bericht Widukinds geht hervor, daß von einer Christianisierung Dänemarks zu jener Zeit noch nicht die Rede sein kann. Die Anerkennung von Jesus Christus unter den anderen Götzen läßt eher darauf schließen, daß es sich eher um eine synkretistische Religion gehandelt haben muß. Widukind erwähnt aber auch anschließend an diesen Bericht, daß die Ehrerweisung der Priester durch Harald mit Recht dem Verdienste Kaiser Ottos zugeschrieben werden mußte, dessen leuchtendes Ansehen offensichtlich auf das der Missionare überstrahlte.

Über hundert Jahre später¹⁹ berichtet auch Adam von Bremen über diese Vorgänge. Er beruft sich in seinem Bericht auf Überlieferungen, die der dänische König Sven Estridson ihm mitgeteilt habe. Nach Darstellung Adams habe die Eisenprobe Poppo im Jahre 966 stattgefunden, derzufolge Poppo zum Bischof ernannt wurde. Aber Adam von Bremen weiß noch von einem anderen Ereignis zu erzählen: „Um das Heidentum jenes Volksstammes ganz zu entfernen, soll Poppo noch ein zweites sehr großes Wun-

¹⁸ Nach Jacobus, Kap. I, 19.

¹⁹ Um das Jahr 1075.

der getan haben. Er zog nämlich ein mit Wachs bestrichenes Gewand an, stellte sich darauf mitten in den Kreis des Volkes und befahl, dasselbe in Gottes Namen anzuzünden. Er selbst aber ertrug, die Augen und Hände zum Himmel erhebend, die schmelzenden Flammen so geduldig, daß er, nachdem das Kleid völlig verbrannt und zu Asche geworden war, mit heiterem und liebevollem Blicke bezeugte, er habe nicht einmal den Rauch des Brandes verspürt. Durch dieses Wunder überrascht, wurden damals viele durch ihn gläubig, und bis auf den heutigen Tag ist unter dem Volke und in den Kirchen der Dänen Poppo Name hoch gefeiert.“ Adam berichtet²⁰, daß Poppo der zweite Bischof von Schleswig gewesen sein soll. Außer diesen geschichtlichen Berichten gibt es noch einige Sagen, die die missionarische Tätigkeit Poppo ausschmücken²¹.

Die Taufe König Harald Blauzahns hatte für die weitere Missionierung des Nordens eine große Bedeutung. Darum konnte Harald auf dem großen Gedenkstein, der an der Kirche zu Jellinge (Jütland) steht, die Inschrift einritzen lassen: „König Harald ließ dieses Denkmal setzen nach seinem Vater Gorm und seiner Mutter Thyra dem Harald der sich ganz Dänemark und Norwegen unterwarf und die Dänen zu Christen machte.“ An der Zuverlässigkeit der historischen Quellen ist nicht zu zweifeln. Natürlich wird König Haralds Übertritt zum Christentum tiefere Gründe gehabt haben. Aber die Höhenlage der religiösen Auffassung wird damit getroffen sein²². Es ist bekannt, daß das Eisenordel im ganzen germanischen Rechts- und Kultleben eine bedeutende Rolle gespielt hat. Auf dem großen Ingelheimer Konzil vom Jahre 948 war Erzbischof Adaldag zum ersten Mal mit drei Suffraganbischöfen erschienen²³. Nach Haralds Taufe mag nun eine straffere Organisation des Erzstiftes Hamburg-Bremen durchgeführt worden sein. Die Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus lagen außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches. Die Bischöfe waren aber Deutsche und gehörten als Suffragane Adaldags zu der geistlichen Aristokratie des Reiches und wurden wahrscheinlich vom König ernannt. Es ist allerdings sehr fraglich, ob man hinsichtlich der Bistümer Schleswig und Ripen von Neugründungen kirchlicher Zentren sprechen kann. Wir dürfen wohl annehmen, daß seit Ansgars

²⁰ 4. Buch, vgl. auch: Fr. de Tessen-Wesierski, *De tribus Slesvicens episc. primis*, Paderborn 1895.

²¹ Sie können hier nicht erörtert werden, siehe dazu: *Chronik von Sieverstedt*, 1951.

²² Erwin Freytag: *Die Bedeutung Westangelns in unserer schlesw.-holst. Landesgeschichte* (in: *Jahrbuch des Angler Heimatvereins*, 1955), S. 145.

²³ Hauck, a. a. O., III, S. 100, es waren Hored, Liafadg und Reginbrand.

Tagen hier kleine bescheidene Gemeinden vorhanden gewesen sind. Die Erhebung dieser Sprengel zu Bischofsdiözesen ist jedenfalls neu.

Bezeichnend für die Neugründungen dieser Bistümer durch Erzbischof Adaldag sind die Privilegien des Kaisers vom 26. Juni 965, die diese den Bischöfen verlieh. Sie erhielten die Immunität im gleichen Umfang wie zuvor das Erzstift Hamburg-Bremen: Freiheit von Zins und Dienst, Vogtei über die Hintersassen, Exemption von Gericht und Steuer. Zweifellos griff der Kaiser in die Rechte des dänischen Königs ein. Wenn man so will, kann man daraus folgern, daß die Reichsgewalt sich hinter die über die Eidergrenze hinausgreifende Missionspolitik Erzbischof Adaldags stellte und sie als ihre eigene ansah²⁴. Freilich fehlte auch hier der Schatten nicht. Nämlich kaum hatte der Erzbischof von Köln von der Errichtung der dänischen Suffraganbistümer gehört, so erinnerte er an die Klausel, die einst Papst Formosus seiner Genehmigung der Vereinigung von Hamburg-Bremen angefügt hatte. Nur so lange sollte Bremen bei Hamburg verbleiben, als Hamburg keine Suffraganbistümer haben würde²⁵. Nun aber hatte Hamburg solche, und alsbald beanspruchte Köln sein altes Bistum wieder²⁶.

Auf dem Erzstuhl zu Köln saß Kaiser Ottos Bruder Bruno. Otto vermochte ihn zum Verzicht Kölns zu bestimmen. Bruno, der gewohnt war, groß und weitschauend zu denken, hat schließlich hier die Interessen der Reichskirche über die seines Erzstiftes gestellt. Adaldag konnte sich dann im Frieden an die Aufgaben in seinem Sprengel heranwagen. Den dänischen Bischöfen auf der Halbinsel Jütland wurde zur Pflicht gemacht, auch für die Bekehrung der Inseldänen tätig zu sein.

Auch auf den Osten²⁷ und seine Missionierung richtete Adaldag sein Augenmerk, besonders aber auf den nördlichen Teil des wendischen Missionsgebietes. Als Sitz für ein wendisches Bistum im östlichen Holstein wurde der Hauptort der Wagrier, Stargard, ausgesucht. Er war ein längst bestehender fester Platz, dessen Name ins Deutsche übersetzt wurde. So hieß die Bischofsstadt Oldenburg. Zum ersten Bischof weihte Adaldag den Kleriker Egward²⁸. Das geschah wohl um das Jahr 968. Der Sprengel Oldenburg umfaßte den ganzen wendischen Missionsbezirk Hamburgs. Er dehnte sich also aus von der Kieler Bucht bis an die Trave.

²⁴ Glaeske, a. a. O., S. 16.

²⁵ Schöffel, a. a. O., S. 113.

²⁶ Erzbischof Wicfried und sein Nachfolger Bruno.

²⁷ Hier wurden Brandenburg und Havelberg als Bistümer erhoben.

²⁸ Hauck, a. a. O., S. 105.

Das Bistum war von den heidnischen Wagriern umgeben und bewohnt. Die Erfolge in der Missionsarbeit waren aber nur anfängliche. Es gelang nicht, unter den heidnischen Wagriern festen Fuß zu fassen²⁹. Nur mit großer Mühe konnten einzelne Kirchen und Kapellen in Wagrien selbst errichtet und gehalten werden. Auch Oldenburg besaß nur eine kleine Holzkirche. Es kam immer wieder zu Erhebungen der Wenden, die auf ihren Raubzügen über See und zu Lande auch in die dänischen Gebiete einfielen und gefangene Christen aus Dänemark als Geiseln mit sich führten, die furchtbaren Folterungen unterworfen wurden. Die Wendenerhebungen in den Jahren 990 und 1018 ließen die Missionsarbeit zum Erliegen kommen. Die Anfänge der kirchlichen Organisationen wurden völlig zerstört.

Adaldag starb 52 Jahre nach der Amtseinführung³⁰ am 29. April 988. Sein Organisationstalent, sein klarer, unbefangener Sinn bewährten sich nicht nur in der Leitung seiner Erzdiözese, sondern auch in der Mission.

So hat Adaldag in Verbindung mit der kaiserlichen Politik³¹ durch seine Maßnahmen den Rahmen für die Christianisierung des Nordens geschaffen. Ein endgültiger Durchbruch der christlichen Mission in Dänemark sollte einige Jahrzehnte später von England aus erfolgen.

²⁹ Peter Meinhold: Bischof Gerold von Lübeck und seine Zeit, in: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, 2. Reihe, 19. Bd., S. 8.

³⁰ Hauck, a. a. O.

³¹ W. Göbell, R.G.G., I, S. 90 (1957).